

Umwelterhaltung durch Selbstbestimmung

Dieter Steiner

Gruppe Quantitative Geographie / Humanökologie
Geographisches Institut ETH Zürich

1. Einleitung: Was heisst Selbstbestimmung?

Die Vortragsreihe "Autarkie und Anpassung" trug den Untertitel "Zur Spannung zwischen Selbstbestimmung und Umwelterhaltung", eine Ausdrucksweise, die eine Gegenläufigkeit zwischen den beiden Begriffen andeutet. Im Gegensatz dazu weist der Titel meines Beitrags, "Umwelterhaltung durch Selbstbestimmung", auf eine Auffassung hin, die die letztere gerade als Voraussetzung der ersteren sieht. Wir haben es also mit zwei verschiedenen Interpretationen von Selbstbestimmung zu tun. Wenn wir "Selbstbestimmung" als Synonym zu "Freiheit" auffassen,¹ können wir auch sagen, dass es um zwei verschiedene Auffassungen von Freiheit geht. Tatsächlich ist in der philosophischen Diskussion eine Unterscheidung zwischen einer Freiheit im weiteren und einer Freiheit im engeren Sinne gängig. Johannes Hoffmeister beschreibt sie wie folgt:

Freiheit im weitesten Sinn ist die Möglichkeit, so zu handeln, wie man will. In diesem Sinne schliesst die Freiheit auch die Willkür in sich ein und bildet den Gegensatz zur Notwendigkeit wie zum Zwange. Im engeren Sinn ist Freiheit die Möglichkeit der Selbstbestimmung des Menschen im Gegensatz zur Abhängigkeit von der Macht und dem Zwang anderer. Derjenige Mensch handelt frei, für dessen Handlungen die Ursachen allein in ihm selbst liegen. So gedacht, ist die Freiheit dem Zwange, aber nicht der Notwendigkeit entgegengesetzt. ... Freiheit setzt die freiwillige Anerkennung des Notwendigen voraus.²

Es werden Zwang und Notwendigkeit einander gegenübergestellt. Zwang steht in absolutem Gegensatz zur Freiheit, d.h. diese kann überhaupt nur bei Absenz von jenem existieren. Ein Mensch, der zu bestimmtem Tun durch andere gezwungen wird oder aber auch schutzlos den negativen Wirkungen des Tuns anderer ausgesetzt ist, ist auf alle Fälle unfrei.³ Ein Mensch, der, umgekehrt gesehen, eine zwangsfreie Existenz führen kann, geniesst Freiheit. Wenn dies aber nicht nur für einzelne, sondern für alle gelten soll, muss trotzdem ein äusserer, einschränkender Rahmen vorhanden sein. Hier kommt das Notwendige in Form von Regeln des

¹ Vgl. z.B. Alexander Ulfig: "Freiheit: allgemein das Nichtvorhandensein von Zwang, die Selbstbestimmung" (Ulfig 1993, 136).

² Johannes Hoffmeister 1955, 236-237.

³ Dies steht im Gegensatz zur (hier im folgenden nicht weiter berücksichtigten) extremen Vorstellung beim frühen Jean-Paul Sartre, wonach Freiheit ein unbedingtes Charakteristikum der menschlichen Existenz ist, unbeeinflussbar durch äussere Umstände: "To be a man ist to be free; that is, to be undetermined and uncaused, thus to make one's own existence and choose one's own 'project' in the world" (Sonia Kruks 1990, 58). Das bedeutet dann z.B.: "The slave in chains is as free as his master ... not because freedom is a stoical resignation, a contemplation, or an inward movement, but because the slave is always a freedom-in-situation, choosing the meaning of his situation through his own choice of project" (Kruks 1990, 68).

menschlichen Zusammenlebens ins Spiel. Ein solches ist auf einer gänzlich regellosen Basis ja auch unmöglich. Dazu Annemarie Pieper:

Das Leben in einer Gemeinschaft ist regelgeleitet. Die Notwendigkeit von Regeln bedeutet nicht Zwang oder gar Reglementierung, vielmehr signalisiert sie eine Ordnung und Strukturierung von Praxis um der grösstmöglichen Freiheit aller willen.⁴

Angesichts der gegenwärtig fortschreitenden Umweltzerstörung, die unsere eigene Existenz bedroht, sollte nun eigentlich die Einsicht nahe liegen, dass der Rahmen notwendiger Regeln auch unseren Umgang mit der Natur einschliessen muss. Mit andern Worten, wir brauchen eine Transformation der bisher gültigen gesellschaftlichen Regeln derart, dass die von der Natur gesetzten Grenzen respektiert werden.⁵ Nur so kann eine menschliche Gesellschaft langfristig am Leben bleiben. Dazu Gerhard Huber:

In der heutigen ökologischen Situation ist ... eine zusätzliche Bestimmung unseres Freiheitsbegriffes notwendig geworden, die zugleich dessen Eingrenzung und Ausweitung bedeutet: unser Freiheitsverständnis muss die *Natur* grundsätzlich *einbeziehen*. Die freie Selbstbestimmung des Menschen kann nur so weit Bestand haben, als sie den Fortbestand der Natur respektiert. Denn die Natur bildet die Lebensgrundlage des Menschen, und ohne deren *Fortbestand* kann auch die Freiheit des Menschen nicht bestehen.⁶

Die Förderung der menschlichen Freiheit war das Leitbild der Aufklärung. Tatsächlich führte sie zur Befreiung der Menschen von politischer Herrschaft und kirchlicher Dogmatik. Damit konnte auch ein Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung⁷ in Gang kommen. Dieser gliederte einerseits die Gesellschaft in institutionell spezialisierte Funktionsbereiche wie Religion, Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft usw. - von Niklas Luhmann systemtheoretisch motiviert als Systeme beschrieben, die alle nach einem je spezifischen Informationscode operieren⁸ - und mündete andererseits auch in weiteren arbeitsteiligen Strukturen innerhalb dieser Systeme. Deren Funktionsausübung wurde damit in ihrer Effizienz beträchtlich gesteigert, aber die Entwicklung lässt uns im Resultat mit einer Ambivalenz hinsichtlich der Möglichkeit menschlicher Freiheit zurück. Günter Hartfiel beschreibt dies so:

⁴ Annemarie Pieper 1991, 14.

⁵ Dies entspricht auch der allgemeinen, in einer evolutionären Perspektive verankerten Auffassung, wonach Jüngeres sich aus Älterem emanzipieren kann, wobei das erstere für seine nachhaltige Existenz aber auf die in gewissen Grenzen intakte Weiterexistenz des Älteren angewiesen ist. Dem Jüngeren selbst werden dadurch Grenzen gesetzt, die es nicht ohne gravierende Verluste überschreiten kann (vgl. dazu Dieter Steiner 1993, 61 ff.). Ein Problem in unserer heutigen Situation ist zweifellos die Tatsache, dass wir die Grenzen, die wir nicht überschreiten sollten, nicht genau kennen. Zwar sind wir mit dem natürlicherweise Notwendigen in Form der Naturgesetze im anorganischen Bereich gut vertraut, aber wir scheinen ein sehr mangelhaftes Verständnis von den biologischen und ökologischen Gesetzmässigkeiten zu haben. Es folgt daraus, dass wir die Krise letztlich nicht mit Hilfe der Wissenschaft, sondern nur mit andern Mitteln überwinden können.

⁶ Gerhard Huber 1984. Dies ist eine klar rational begründbare anthropozentrische Sicht. In einer relativierten humanökologischen Perspektive wäre die Mitwelt nicht nur wegen ihrer Bedeutung für uns, sondern auch um ihrer selbst willen nach Möglichkeit zu erhalten. Allerdings kann eine solche Perspektive nur mit gewissen Abstrichen bei der Begründbarkeit eingenommen werden.

⁷ Rationalisierung verstanden als "Prozesse der Ablösung von zufälligen, planlosen, traditions- und brauchungsgebundenen durch überlegte, mittel-zweck-orientierte, kalkulierte und entsprechend organisierte, systematisch geplante Handlungsformen" (Günter Hartfiel 1976, 545).

⁸ Siehe Niklas Luhmann 1984.

In der mit Rationalisierung verbundenen Beherrschung der Natur und der sozialen Lebensbedingungen durch den Menschen wird einerseits eine Bedingung für menschliche Freiheit erkannt. Andererseits bedeutet Rationalisierung durchgängige Systematisierung, Aufbau von relativ stabilen ... Beziehungsgefügen zwischen den Elementen (Personen und Sachen) von Organisationen, ... verbindliche Regeln und Verfahrensweisen, Befehl und Gehorsam, Abhängigkeit, Unterordnung und Fremdbestimmung.⁹

Tatsächlich leben wir heute in einer Gesellschaftsordnung, die uns ein grösseres Möglichkeitsfeld der Lebensgestaltung eröffnet als je zuvor.¹⁰ Gleichzeitig wird uns aber die zweitgenannte, hintere Seite der Medaille immer deutlicher bewusst. Indem die Funktionssysteme, wie gesagt, einer je spezifischen Logik folgen, nehmen sie ein Eigenleben an: Ihre Regeln dienen mehr ihrem eigenen effizienten Funktionieren und weniger dem Zusammenleben der Menschen, sie entwickeln eine Eigendynamik, die auf Notwendiges im vorher genannten Sinne kaum achten kann, und sie üben auf die Menschen, die sich an ihnen beteiligen, Zwänge aus.

Das paradigmatische Beispiel für ein System mit Eigenleben ist das Wirtschaftssystem, das eine veritable Gefahr darstellt, nicht nur weil es sich direkt auf die biophysische Umwelt auswirkt und zu deren Schädigung beiträgt,¹¹ sondern auch weil es in seinem Wirken von einer ökonomischen Theorie unterstützt wird, die in ihrer extremen Ausprägung schon eher eine Ideologie als eine wissenschaftliche Lehre darstellt. Es ist denn auch angemessen, in diesem Fall von Ökonomismus zu reden.¹² Diese Denkweise schreibt dem Wirtschaftsgeschehen einen "Marktharmonismus" zu, der ein Zusammenfallen von Eigennutz¹³ und Moral zustande bringt: Die Regeln des Systems erfordern ein individuelles Handeln, das am eigenen Vorteil ausgerichtet ist, und gerade dadurch kann die "unsichtbare Hand" einen Ausgleich zwischen den Wirtschaftssubjekten so herstellen, dass im Resultat ein maximales

⁹ Hartfiel 1976, 545.

¹⁰ Siehe z.B. Benno Werlen, 1994, 2.

¹¹ Auf den Einwand, das Übel sei nicht das Wirtschaftssystem, sondern die wachsende Erdbevölkerung, wäre zu antworten: Der Lebensstil, den uns das heutige Wirtschaftsgeschehen in der westlichen Welt ermöglicht, ist vom Gesichtspunkt der ökologischen Nachhaltigkeit aus nicht globalisierbar (vgl. Mathis Wackernagel u.a. 1993).

¹² Der Begriff "ökonomistisch" soll sich hier auf eine Art von Denken beziehen, das in ideologischer Weise dem wirtschaftlichen Geschehen eine Art Naturgesetzlichkeit zuschreibt und dabei die eigentliche Realität verkennt, aber auf sie eine Wirkung ausübt. Dazu der alternativ denkende Ökonom Herman E. Daly: "... my major concern about my profession today is that our disciplinary preference for logically beautiful results over factually grounded policies has reached such fanatical proportions that we economists have become dangerous to the earth and its inhabitants" (Daly 1993, 24). Und die Gefahren dieser Denkweise werden vom Politologen John Dryzek mit Hilfe einer Titanic-Metapher glossiert: "Many ecologists are aware of icebergs in the vicinity, and seek to convince us that the ship of state chart a course to avoid them. Most economists would be more concerned with ensuring a utility-maximizing arrangement of deckchairs" (Dryzek 1987, ix).

¹³ Eigennütziges Verhalten gilt als anthropologische Konstante und ist damit inhärenter Teil der dem Wirtschaftsgeschehen unterschobenen Naturgesetzlichkeit. In den USA gibt es eine Strömung, die allen Ernstes versucht, die Auffassung, wonach der Mensch nur an sich selbst und an nichts anderes denken könne, auch in die Humanökologie hinein zu importieren. Z.B. sagen Matt Ridley und Bobbi S. Low: "Conventional wisdom has it that the way to avert global disaster is to persuade people to change their selfish habits for the common good. A more sensible approach would be to tap a boundless and renewable resource: the human propensity for thinking mainly of short-term self-interest" (Ridley und Low 1994, 1).

Gesamtwohl zustande kommt. Paradox ausgedrückt: Gerade dadurch, dass das Individuum - hinsichtlich von etwas Übergeordnetem - verantwortungslos handelt, nimmt es Verantwortung wahr, weil es dann der überpersönlichen Macht des Marktes ermöglicht, das moralisch Richtige zu bewirken.¹⁴

In ökonomistischer Sichtweise wird somit die grundlegende Einsicht des liberalen Denkens, dass nämlich meine Freiheit ihre Grenzen an der Freiheit der andern finden muss, durch den Marktmechanismus automatisch berücksichtigt. Auch Umweltbelange können - nach der gleichen Sichtweise - problemlos in diesen Mechanismus eingebunden werden, was die Umweltökonomie ja auch damit tut, dass sie Umweltprobleme in soziale Probleme uminterpretiert,¹⁵ in sogenannte externe Effekte, die in den Markt internalisiert werden müssen. Alle können dann bequemerweise an ihren bisherigen Verhaltensmustern festhalten. Problemlösung erfolgt nicht dadurch, dass die Regeln des Systems geändert werden, sondern dadurch, dass der Bereich ihrer Gültigkeit ausgedehnt wird.¹⁶

Wie können wir das Wirken der Systeme, insbesondere des ökonomischen Systems, so weit abdämpfen, dass eine menschliche Selbstbestimmung i.e.S. möglich wird, also eine, die mit der Anerkennung von Notwendigem als einer Grundlage der Freiheit verknüpft ist und so zu einem ökologischen Lebensstil führen kann? Ich betrachte dies nur als möglich, wenn dieses systemische Wirken in seiner Reichweite entscheidend eingeengt wird. Geographisch gesprochen heisst dies eine Abkehr vom gegenwärtigen Trend zur Globalisierung, die die Welt zusehends unsicherer macht,¹⁷ und eine Hinwendung zu dezentralen Strukturen mit überschaubaren Lebensräumen, mit sozial-integrierten Gemeinschaften¹⁸ und mit einem grossen Grad von lokaler bis regionaler Selbstversorgung und Selbstverwaltung.¹⁹ Solche Strukturen können das Notwendige hinsichtlich der Mensch-Umwelt-Beziehung und des

¹⁴ Vgl. dazu Ulrich Thielemann, 1994. Wie er richtig bemerkt, wird mit dieser harmonistischen Auffassung der Metaphysik, von der sich die Aufklärung doch gerade befreien wollte, durch die Hintertüre wieder Zutritt verschafft: "Wer an die Moral des Marktes glaubt, vertraut auf eine Metaphysik des Marktes" (Thielemann 1994, 51). Und wie sagt doch Lothar Mayer es so schön: "Das ist der diskrete Charme der Marktwirtschaft. Sie hält alles von uns fern, was das schöne Gefühl, dass man ein guter und anständiger Mensch ist, trüben könnte" (Mayer 1992, 44).

¹⁵ Damit ist gemeint, dass Umweltzerstörung an sich für diese Art von Denken kein Problem ist. Ein Problem entsteht erst dann, wenn etwa die Umweltschädigung, die ein bestimmtes Wirtschaftssubjekt durch seine Tätigkeiten bewirkt, andere Wirtschaftsteilnehmende schädigt.

¹⁶ In diesem Sinne kann dem ökonomistischen Denken auch ein durchaus imperialistischer Charakter zugeschrieben werden.

¹⁷ Anthony Giddens thematisiert dieses Problem indem er sagt, die heutige Welt hätte sich nicht nach der Vorstellung der Aufklärung entwickelt, wonach Wissen zu Sicherheit führen sollte. Im Gegenteil, als Folge des Wissens und nicht des Unwissens, sei daraus eine Welt der "manufactured unpredictability" geworden, eine "runaway world" (Vortrag "Globalization and Modernity" am Geographischen Institut der Universität Zürich, 11. Juni 1993).

¹⁸ Mit dem Begriff "sozial-integriert" ist die Gegenüberstellung von sozialer Integration und System-Integration bei Giddens angesprochen: "Social integration ... means systemness on the level of face-to-face interaction. System integration refers to connections with those who are physically absent in time or space" (Giddens 1984, 28).

¹⁹ Um es klar zu stellen: Ich behaupte nicht, dass wir gar keine interregionalen bis globalen Strukturen brauchen. Wir brauchen sie im politischen Bereich, um mit den räumlich ausgedehnten Problemen umgehen zu können, die wir uns im Umweltbereich nun schon mal eingebrockt haben. Im wirtschaftlichen Bereich dagegen müssen wir uns ihrer weitgehend entledigen, was wiederum nicht heissen soll, dass dann gar kein interregionaler Handel mehr tolerierbar wäre. Es kommt hier auf das gute Mass an.

menschlichen Zusammenlebens wieder direkt erfahrbar machen und damit den Bewusstseinszustand der Individuen entsprechend prägen. Es gibt aber noch eine dritte Quelle der Prägung durch das Notwendige, nämlich die innere Natur der Individuen, die sich, wenn ihr Entfaltungsraum gelassen wird, positiv auf den Bewusstseinszustand der Individuen und von da auf die Gestaltung der umweltmässigen und sozialen Strukturen auswirken kann. Jedenfalls: Die drei Bereiche stehen in Wechselwirkung miteinander.²⁰

Den Lebensraum-Aspekt werde ich in Abschnitt 3 ("Ökoregionen als Lebensräume"), den Gemeinschafts-Aspekt in Abschnitt 4 ("Herrschaftsfreie Gemeinschaften") und den Eigen-natur-Aspekt in Abschnitt 5 ("Selbstrealisierung") aufgreifen. Zum Schluss (Abschnitt 6) möchte ich darauf hinweisen, dass die Entwicklung in der gewünschten Richtung nur durch eine Bewegung von unten, von der Basis her in Gang gesetzt werden kann. Zuallererst aber soll in Abschnitt 2 ("Zum ökologischen Versagen der Systeme") noch genauer untersucht werden, wieso die gesellschaftlichen Institutionen (in Form der genannten Systeme) - und dabei wiederum vor allem das wirtschaftliche System - der Krise nicht gewachsen sind.

2. Das ökologische Versagen der Systeme

Wenn es zutrifft, dass die Systeme, insbesondere das Wirtschaftssystem, uns die heutigen Umweltprobleme beschert haben, dann ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass dieselben Systeme diese Probleme auch lösen können. Trotzdem kann ja die Frage nach der Möglichkeit ihrer Umpolung in ökologischer Richtung gestellt werden. Niklas Luhmann kommt in seiner systemtheoretischen Betrachtung zum Schluss, dass die Systemspezifität der Kommunikationscodes eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der ökologischen Gefährdung weitgehend verunmöglicht.²¹ Nun könnte man erstens einwenden, dass sich Luhmann auf sehr abstraktem Niveau bewegt,²² und dass es zweitens vielleicht denkbar wäre, dass ein System allein - in ökonomistischer Sichtweise müsste dies das Wirtschaftssystem sein -, stellvertretend für die Gesellschaft insgesamt, sich auf diese Gefährdung einstellen könnte. John Dryzek aber, der mit seinem Buch "Rational Ecology" eine auf viel konkreterem Boden durchgeführte, detaillierte Analyse des Vermögens der Systeme vorlegt, sich auf ökologische Ziele auszurichten, zeigt, dass es gerechtfertigt ist, von ihrem Versagen in dieser Hinsicht zu reden, und zwar im einzelnen wie auch im gesamten.²³

²⁰ Wir könnten im Sinne von Félix Guattari auch sagen, es gehe um die "drei Ökologien", die in Ordnung zu bringen sind (Guattari 1989).

²¹ Vgl. Luhmann 1986. Er lässt es dabei bei der Diagnose bewenden, die Möglichkeit einer Therapie interessiert ihn wenig, bzw. betrachtet er als unmöglich, da es eine Evolution der Systeme gibt, deren Resultat wir immer nur abwarten, aber nicht beeinflussen können.

²² Uwe Justus Wenzel sagt deshalb in einer Kurzbesprechung von Luhmanns jüngstem Buch "Das Recht der Gesellschaft": "Ganz sicher ist es nicht, dass die Lektüre Luhmannscher Texte das Wissen über Sachverhalte in der Welt mehrt" (Neue Zürcher Zeitung 117, 21./22. Mai 1994).

²³ Siehe John Dryzek 1987.

Wie es bei einer systemtheoretischen Perspektive angemessen ist, verwendet Dryzek für die Beschreibung des Operierens der von ihm untersuchten sozialen Systeme²⁴ ein Konzept von funktionaler Rationalität: "To describe a human social structure as functionally rational means, first and foremost, that its organization is such as to consistently and effectively promote or produce some value."²⁵ Er gibt dazu Beispiele: Ein rationales wirtschaftliches Unternehmen produziert Profite, ein rationales ökonomisches System befriedigt Konsumbedürfnisse, ein rationales Rechtssystem schlichtet Dispute, ein rationales kollektives Sicherheits-System erhält den Frieden. Darüber hinaus spricht Dryzek aber auch Ökosystemen eine funktionale Rationalität zu: "Setting aside ... the question of human interest, an ecologically rational *natural* system is one whose low entropy is manifested in an ability to cope with stress and perturbations, so that such a structure can consistently and effectively provide itself with the good of life support."²⁶

Dryzeks Frage ist nun, wie weit soziale Systemrationalitäten in der Lage sind, ihre Zielrichtung so zu verschieben, dass eine Persistenz des Wirkens von ökologischer Rationalität in der Umwelt gewährleistet ist. Für seine Analyse verwendet er eine Reihe von systemtheoretischen Kriterien, nämlich: Vermögen der negativen Rückkopplung, Vermögen der Koordination, Robustheit, Flexibilität und Resilienz, mit der folgenden Bedeutung:

- Vermögen der negativen Rückkopplung: Das System kann auf Signale aus der Umwelt, die eine unerwünschte Änderung anzeigen, korrigierend reagieren;
- Vermögen der Koordination: Das System kann sowohl auf dem Niveau der handelnden Individuen wie auch dem der kollektiven Aktionen Reaktionen aufeinander abstimmen;
- Robustheit: Das System kann unter verschiedensten Bedingungen gute Leistungen bringen;
- Flexibilität: Das System kann auf veränderte Umweltbedingungen mit strukturellen Änderungen antworten. Robustheit und Flexibilität können einander ersetzen, denn sie sind beide Ausdruck eines Vermögens, mit Variabilität umzugehen.
- Resilienz: Das System kann nach einem Verlust des Gleichgewichtes wieder in den Bereich der normalen Operationen zurückkehren.

Betrachten wir Dryzeks Untersuchungsergebnisse für das uns besonders interessierende Wirtschaftssystem, ergänzt durch Angaben aus ein paar andern Quellen.²⁷ Es verfügt über einen Mechanismus der negativen Rückkopplung, der über die Preissignale läuft und der sich auch auf Umweltgüter erstrecken kann, sofern diese internalisierbar sind, d.h. mit einem Preis versehen werden können. Allerdings müssen an der Wirkung dieser Kopplung aus Gründen der folgenden Behinderungen Abstriche gemacht werden:

- In vielen Fällen ist es schwierig bis unmöglich, Umweltgüter zu internalisieren, also mit einem Preis zu versehen.²⁸

²⁴ Dryzek redet von "social choice mechanisms", also Sozialwahl-Mechanismen. Er nimmt die folgenden unter die Lupe: Markt, Verwaltung, Recht, Apparat der moralischen Überzeugung, Polyarchie (demokratisches politisches System westlichen Stils), Diplomatie und Krieg (Dryzek 1987, 7 ff.).

²⁵ Dryzek 1987, 25.

²⁶ Dryzek 1987, 35.

²⁷ Siehe Dryzek 1987, Kap. 7 ("Markets"), 67-87.

²⁸ Zu den Schwierigkeiten der Quantifizierung und Monetarisierung externer Effekte sowie dem Problem, sie einem Verursacher zuzuschreiben, vgl. Franco Furger 1994, 92 ff.

- Zukünftige Güter werden infolge der Diskontierungspraxis systematisch unterbewertet, d.h. die Existenz eines positiven Zinsniveaus verschiebt Probleme in die Zukunft.²⁹
- Marktpreise orientieren lediglich über die relative Knappheit eines Gutes auf dem Markt, aber nicht über seine absolute Knappheit in der Biosphäre.³⁰
- Die Aussage, eine internationale Arbeitsteilung aufgrund komparativer Vorteile führe zu einer allseitig vorteilhaften Situation und zur effizienten Nutzung von Ressourcen trifft nur bei Immobilität der Produktionsfaktoren (speziell des Kapitals) zu. Tatsächlich wird aber ja heute die unbeschränkte Mobilität dieser Faktoren gefördert.³¹
- Die ökonomische Rationalität impliziert eine miserable Moral, da sie nur auf materiellen Gewinn ausgerichtet ist.

Wie gut oder schlecht die negative Rückkopplung aber auch funktioniert, ihr Effekt wird längstens durch einen dominanten positiven Rückkopplungsmechanismus zunichte gemacht, nämlich die interne Wachstumslogik, die nicht nur die Umwelt, sondern auch das Wirtschaftssystem selbst gefährdet.³²

Das Wirtschaftssystem verfügt auch über das Vermögen der Koordination in Form der "unsichtbaren Hand", deren Existenz im Prinzip nicht zu bestreiten ist. Aber es gibt Probleme:

- Die Koordination funktioniert nur für private Güter. Bei kollektiven und öffentlichen Gütern besteht die Gefahr der "Tragik der Allmende", bei der der Versuch aller Beteiligten, ihren Eigennutzen zu maximieren, die Ressource im ganzen zerstört wird. Traditionelle Lebensformen, bei denen die Beteiligten sich kennen, zeichnen sich dadurch aus, dass diese Gefahr durch eine Übereinkunft vermieden wird. Die Anonymität des modernen Marktes hingegen bedeutet, dass Wirtschaftssubjekte sich selten oder gar nicht begegnen und damit wenig Gelegenheit haben, ein kooperatives Verhalten zu entwickeln.
- Sofern traditionelle Systeme von Kooperation und Gemeinschaft aber noch bestehen, sind sie immer in Gefahr, unter dem Druck externer Marktkräfte zusammenzubrechen.
- Das Marktsystem ermöglicht einen Grad von Arbeitsteilung, bei dem Partikulärinteressen auf Kosten gemeinschaftlicher Belange in den Vordergrund treten.

Was die restlichen Kriterien anbelangt: Das ökonomische System ist robust, denn es kann unter sehr verschiedenen Umständen funktionieren, aber es ist unflexibel, d.h. seine Struktur (die Regeln, nach denen es funktioniert) ist gegen Veränderungen sehr resistent.³³ Um überhaupt zu strukturellen Veränderungen zu kommen, wäre eine starke sichtbare Hand vonnöten. Bezüglich der Resilienz ist es schwierig, verlässliche Aussagen zu machen.

²⁹ Beispiel: Ein Schaden im Ausmass einer Million Franken, der aufgrund heutiger Aktivitäten in 100 Jahren auftritt, ist bei einem Zins von 5% heute nur 7600 Fr. wert, also praktisch vernachlässigbar. Es besteht somit ökonomisch gesehen kein Anlass, die fraglichen Aktivitäten zu unterlassen.

³⁰ Vgl. Mathis Wackernagel et al. 1993, 6.

³¹ Nach Herman E. Daly 1993, 25. Daly beschreibt dieses Paradox wie folgt: "... free traders are using an argument that hinges on the impermeability of national boundaries to capital to support a policy aimed at making those same boundaries increasingly permeable to both capital and goods!" (Daly 1993, 25).

³² Vgl. dazu die prägnante Schilderung "Ein System siegt sich zu Tode" von Mayer 1992.

³³ Murray Bookchin glossiert diesen Umstand mit dem folgenden Satz: "One might more easily persuade a green plant to desist from photosynthesis than to ask the bourgeois economy to desist from capital accumulation" (Bookchin 1988, 66).

Das ökologische Versagen des heutigen ökonomischen Systems klar erkennen zu können, ist besonders wichtig, da es sich zu einer absolut dominanten Stellung in unserer Gesellschaft aufgeschwungen hat. In evolutionärer Perspektive müsste dieses System eine untergeordnete Position einnehmen. Es dürfte sich zwar als evolutionär jüngere Erscheinung aus dem älteren politischen System ausdifferenziert haben und damit für neue Freiheitsgrade sorgen, aber es müsste gleichzeitig auch im politischen System eingebettet bleiben, d.h. es müsste von hier vorgegebene Rahmenbedingungen beachten (während das politische System seinerseits in kulturellen und schliesslich in ökologischen Belangen verankert sein müsste).³⁴ Wie wir wissen ist die tatsächliche Situation aber eher umgekehrt, oder aber die beiden Systeme verbünden sich miteinander, und deshalb ist auch von der Kombination nichts zu erwarten. Parallel zum Marktversagen gibt es ein Staatsversagen, das Thema eines Buches von Martin Jänicke.³⁵ Das ökonomische System schafft Probleme, die dem Staat überbunden werden. Er ist davon überfordert, umgekehrt aber auch mitverantwortlich für die Probleme, weil er auf Gestaltung und vorsorgliche Intervention verzichtet. Je mehr Geld der Staat für die Bearbeitung industriegesellschaftlich erzeugter Probleme ausgibt, desto breiter "institutionalisiert" er ein Desinteresse an einer vorsorglichen Problemvermeidung. Und je weniger der Staat präventiv eingreift und nachträglich und teuer repariert, desto stärker wächst mit dem Finanzbedarf seine Abhängigkeit von der Steuerdividende der Wachstumswirtschaft.³⁶

3. Ökoregionen als Lebensräume

Aus rein ökonomistischer Sichtweise ist der Schluss wohl folgerichtig, die Umweltprobleme liessen sich am besten durch eine möglichst deregulierte und globalisierte Wirtschaft lösen. Leider lehrt die an den Tatsachen orientierte Erfahrung, dass die zunehmende Internationalisierung der freien Marktwirtschaft eine Quelle massiver Umweltzerstörung ist.³⁷ Je

³⁴ Dabei geht es nicht nur um auch von den Ökonomen anerkannte ordnungspolitische Vorgaben, die zwar einen Rahmen setzen, aber das ökonomische System an sich sonst unverändert lassen, sondern um die Frage, ob solche Rahmenbedingungen nicht effektiv zu einem anders strukturierten ökonomischen System führen müssten. Thielemann z.B. sieht in der (zumindest partiellen) Entlastung des ökonomischen Handelns von Wettbewerbszwängen eine Voraussetzung für eine moralische Ökonomie, die sich dann auch ökologisch reformieren könnte (Thielemann 1994, 63).

³⁵ Siehe Martin Jänicke 1986, besonders Kap. III ("Zur Theorie des Staatsversagens"), 52-62.

³⁶ Der grundlegende Widerspruch, der in diesem Zusammenwirken von Staat und Wirtschaft zum Ausdruck kommt, wird von Giddens als struktureller Widerspruch ("structural contradiction") thematisiert: "The primary contradiction of the capitalist (nation-)state is to be found in the mode in which a 'private' sphere of 'civil society' is created by, but is separate from and in tension with, the 'public' sphere of the state. ... The capitalist state, as a 'socializing' centre representing the power of the community at large, is dependent upon mechanisms of production and reproduction which it helps to bring into being but which are set off from and antagonistic to it" (Giddens 1984, 197).

³⁷ Siehe dazu Daly 1993. Eine Globalisierung sehe ich als sicheren Weg zum beschleunigten Untergang. Wenn einem die zerstörerische, kaum zu bremsende Kraft des Wirtschaftssystems bewusst geworden ist, müsste man logischerweise eigentlich, wie dies von Lothar Mayer diskutiert wird, zum Schluss kommen, es müsste alles getan werden, um die Selbstvernichtung des Systems zu beschleunigen, weil eine Abnahme der Systemakzeptanz offenbar nur über Katastrophen zu erwarten ist (Mayer 1992, 55). Wer rational, und zwar eben nicht nur eng ökonomisch-rational, denkt, muss die Globalisierung aus diesem Grund eigentlich unterstützen. Mayer selbst allerdings meint, es sei "für einen Menschen mit Herz und Verstand, mit Leidenschaft und Engagement", unmöglich, dieser Einsicht zu folgen. Er müsse sich trotzdem dem Kampf gegen die Umweltzerstörung stellen, zwar ständig seine Sinnlosigkeit vor Augen habend, aber doch darauf hoffend, dass damit ein Beitrag zum Bewusstseinswandel geleistet sei (Mayer 1992, 56-58).

anonymer die systemische Integration³⁸ des wirtschaftlichen Geschehens, desto grösser ist die Verantwortungslosigkeit.³⁹ Daraus ziehe ich die Folgerung, dass wir zu überschaubaren Strukturen zurückfinden sollten, bei denen die Bezüge von Menschen zum Lebensraum wieder enger werden. Geographisch gesehen bedeutet dies im Gegensatz zur Globalisierung eine Regionalisierung, d.h. eine Besinnung und Ausrichtung unseres Lebens auf regionale Grundlagen und Zusammenhänge. Wir können dies als eine gesellschaftliche Umstrukturierung verstehen, die eine territoriale an die Stelle der genannten funktionalen Differenzierung setzt. Diese Sichtweise findet Unterstützung von vielen Seiten, z.B. bei E.F. Schumacher mit seinem "small is beautiful",⁴⁰ bei John Dryzek, der zum Schluss kommt, dass eine "radikale Dezentralisierung" vonnöten sei,⁴¹ und bei Gerhard Bahrenberg und Marek Dutkowski, die das Verfolgen einer "ökoregionalen Strategie" postulieren.⁴² Entsprechende Ideen kursieren in Nordamerika im Zusammenhang mit einem Diskurs über "Bioregionalismus".⁴³ Eine territoriale Organisation soll einen Rahmen für die beiden ersten Notwendigkeiten schaffen, nämlich für die Orientierung an einem überschaubaren Lebensraum und an einer überschaubaren Gemeinschaft. Diese beiden ergänzen und beeinflussen sich gegenseitig. Mit andern Worten, eine solche Struktur kann der Befreiung von Systemzwängen und der Förderung echter Selbstbestimmung dienen. Arne Naess drückt es so aus:

... in as many as possible of the essential aspects of life, one should be able to resist coercion. These freedoms are diminished every time there is a centralisation of a decision in the sense that some actor at a distant centre contributes to the decision in a way that must be felt to come from the outside, unduly narrowing one's own freedom of choice. Therefore ecological policies will be on the side of decentralisation.⁴⁴

Unter einer Ökoregion wird ein auf Grund natürlicher Gegebenheiten geographisch begrenzter Raum verstanden,⁴⁵ der sich durch ein hohes Mass an politischer Autonomie und wirtschaftlicher Autarkie auszeichnet. Die politische Autonomie soll eine exklusive Kontrolle und Rechtssprechung der regionalen Bevölkerung über die im Gebiet vorkommenden

³⁸ Im Gegensatz zur sozialen Integration, vgl. Fussnote 17.

³⁹ Damit soll nicht gesagt sein, dass alle Wirtschaftssubjekte primär verantwortungslos sind, sondern dass sie im Sinn der Rede von der "organisierten Unverantwortlichkeit" (Untertitel eines Buches von Ulrich Beck 1988) Verantwortung gar nicht wahrnehmen können.

⁴⁰ E.F. Schumacher meint: "Was heisst denn Demokratie, Freiheit, Menschenwürde, Lebensstandard, Selbstverwirklichung, Erfüllung? Geht es dabei um Güter oder um Menschen? Selbstverständlich geht es um Menschen. Doch Menschen können nur in kleinen, überschaubaren Gruppen sie selbst sein. Wir müssen daher lernen, uns gegliederte Strukturen vorzustellen, innerhalb derer eine Vielzahl kleiner Einheiten ihren Platz behaupten kann. Wenn unser wirtschaftliches Denken das nicht erfasst, dann taugt es nichts" (Schumacher 1985, 67).

⁴¹ Dryzek 1987, Kap.16 ("Radical Decentralization"), 216-229.

⁴² Siehe Gerhard Bahrenberg und Marek Dutkowski 1993.

⁴³ Vgl. Van Andruss u.a. 1990. Ein Artikel von Jim Dodge in diesem Buch trägt den Titel "Living by life", was auf das grundlegende Konzept des Bioregionalismus hindeutet, nämlich eine Orientierung der menschlichen Existenz am Leben, nicht am wirtschaftlichen Profit oder an der politischen Macht. Die drei Elemente, die dies ermöglichen sollen, sind "a decentralized, self-determined mode of social organization; a culture predicated upon biological integrities and acting in respectful accord; and a society which honors and abets the spiritual development of its members" (Dodge 1990, 10).

⁴⁴ Arne Naess 1993, 142.

⁴⁵ Zur geographischen Abgrenzung von Ökoregionen siehe Dodge 1990, 6-8.

Ökosysteme mit ihren produktiven, protektiven und abfall-assimilierenden Funktionen ermöglichen, wobei auch ein möglichst hohes Mass an gemeinschaftlichem Besitz anzustreben wäre. Möglichst grosse wirtschaftliche Autarkie beinhaltet einen hohen Grad von Selbstversorgung, was eine direkte kreative Auseinandersetzung mit den regional vorhandenen natürlichen Grundlagen erfordert. Die internationale Arbeitsteilung wird also nicht weiter gefördert, sondern stark abgebaut.⁴⁶ Aber auch an der Basis soll der Grad der Arbeitsteilung durch eine berufliche Rotation oder Diversifikation vermindert werden, so dass intellektuelle und physische Arbeit wie auch Industrie und Landwirtschaft einander näherrücken.⁴⁷ Für die Ressourcengewinnung und -verarbeitung sind ökologisch verträgliche Technologien kleinerer Grössenordnung einzusetzen (z.B. Verwendung von Sonnen- und Windenergie). Und das Prinzip einer möglichst grossen Selbstversorgung (und Dezentralisierung) soll auch für die einzelnen Haushalte gelten, die damit weitgehend "desindustrialisiert" werden können, d.h. sich von Transitstationen, bei denen Konsumgüter hinein- und Abfallprodukte hinausfliessen,⁴⁸ zu Orten vermehrter Eigenarbeit zurückverwandeln können.

Den handfestesten Grund für eine Forderung nach möglichst grosser regionaler Selbstversorgung liefern Überlegungen zur Tragfähigkeit. Dazu William E. Rees und Mathis Wackernagel:

If all human populations were able to live within their own regional carrying capacities (i.e., on the continuous flows generated by natural capital within their home regions) the net effect would be global sustainability. However, no region exists as an independent unit - the reality is that the populations of all urban regions and many whole nations already exceed their territorial carrying capacities and depend on trade and natural capital depletion for survival. Such regions are running an unaccounted ecological deficit - their populations are *appropriating carrying capacity from elsewhere or from future generations*.⁴⁹

Die beiden genannten Autoren haben deshalb ein Instrument entwickelt, das in anschaulicher Weise die von einer bestimmten regionalen Bevölkerung in Anspruch genommene Tragfähigkeit bestimmt. Diese wird in Landfläche ausgedrückt und "ecological footprint" bzw. "appropriated carrying capacity" genannt.⁵⁰ Die Anwendung auf westliche Länder zeigt, in welchem Ausmass sie auf zu grossem Fuss leben, oder, umgekehrt, in welchem Ausmass sie ihren Lebensstil einschränken müssten, wenn es zu einer fairen Verteilung der Ressourcennutzung auf diesem Planeten kommen sollte.

Welches sind ansonsten die vermuteten positiven Auswirkungen von ökoregionalen Strukturen? Die folgende Liste gibt auf diese Frage beispielhafte Antworten:⁵¹

⁴⁶ Was an interregionalem Austausch von Ressourcen bleibt, soll dem Gesichtspunkt der Förderung der Selbstbestimmung untergeordnet sein. Dazu Arne Naess: "What is suggested through self-reliance is not that all kinds of such communication should cease, but that they should be carried out only if favourable for Self-realisation [ein Begriff, auf den ich in Kapitel 6 zurückkommen werde], and not done as a necessity for satisfying needs that could be satisfied locally just as well" (Naess 1993, 143).

⁴⁷ Bookchin 1988, 69.

⁴⁸ Vgl. dazu Hartmut Häussermann 1987, 16.

⁴⁹ William E. Rees und Mathis Wackernagel 1992, 10.

⁵⁰ Siehe Wackernagel et al. 1993.

⁵¹ Z.T. nach Bahrenberg und Dutkowski 1993.

- Signale aus der Umwelt haben einen kürzeren und direkteren Weg und damit eine grössere Chance, unverzerrt registriert werden zu können;
- Die Versorgungswege sind kurz, das Transportaufkommen damit entsprechend klein;
- Gemeinschaftlicher Besitz ermöglicht einen kollektiv regulierten Zugang zu den natürlichen Ressourcen und verhindert deren Ausbeutung durch externe Interessen (Voraussetzung: Übereinkunft zwischen den Mitgliedern des Kollektivs);
- Es kommt zu einer Verminderung der mit Grosstechnologien verbundenen Risiken, da diese die grossen homogenen Räume, auf die sie angewiesen sind, nicht mehr vorfinden;
- Das innovative Potential von vielen kleinen Einheiten dürfte grösser sein als das einer global vereinheitlichten Gesellschaft;
- Verantwortung kann nicht mehr an zentrale, supraregionale und supranationale Organisationen delegiert werden, sondern muss selbst wahrgenommen werden;
- Das weitaus direktere Verhältnis der Menschen zur Umwelt fördert auch das Verantwortungsbewusstsein;
- Eigenarbeit schafft Handlungskompetenzen und ermöglicht Unabhängigkeit von Systemzwängen;
- Das auf Verallgemeinerung zielende Expertenwissen kann in regional gültige endogene Wissensbestände eingebettet werden.

Zusammenfassend: Es kann auf diese Art ein Milieu entstehen, in dem Individuen der Umwelt gegenüber selbstbestimmt handeln können, d.h. ohne Zwang, aber in Anerkennung des ökologisch Notwendigen. In den Worten von Murray Bookchin: "It is within such a decentralized community, sensitively tailored to its natural ecosystem, that we could hope to develop a new sensitivity toward the world of life and new level of self-consciousness, rational action and foresight."⁵²

4. Herrschaftsfreie Gemeinschaften

Die Differenzierung in soziale Systeme mit verschiedenen Funktionen machte einen wachsenden Umfang gesellschaftlicher Zusammenhänge möglich; immer mehr Menschen wurden in solche Zusammenhänge eingebunden. Das heisst aber, dass mit zunehmender Grössenordnung gesellschaftlicher Gebilde die Systemzwänge wachsen, weil nur durch sie ein Zusammenhalt möglich ist. Zum Teil haben wir noch nicht erkannt, dass es sich tatsächlich um Zwänge handelt, und versuchen, uns der Illusion erhöhter Freiheit anheim zu geben.⁵³ Wenn wir uns von den Fängen der Systeme und den damit verbundenen Illusionen

⁵² Bookchin 1988, 110.

⁵³ Ein gerade in seiner Banalität illustratives Beispiel dazu ist die Auffassung des Leserbriefschreibers R.J., der auf ein paar Tage vorher publiziertes Interview mit dem Verkehrspsychologen Armin Steinmann reagierte, in dem dieser sagte: "Wir beobachten eine gesteigerte Aggressionsbereitschaft bei allen Verkehrsteilnehmern" (Tages-Anzeiger von Zürich, 5. Mai 1994, 21). R.J. hat eine Erklärung für diese Aggressivität: "Die Autofahrer sind durch ... [die einschränkende] Verkehrspolitik derart frustriert, dass ihnen nur noch die Aggressivität bleibt. Wir leben im 20. Jahrhundert und da gehören halt Autos dazu, ob uns das nun gefällt oder nicht. ... gesunder Menschenverstand ist gefragt ..." (Tages-Anzeiger, 11. Mai 1994, 15). Meine Frage dazu: Verteidigt R.J. ein Recht auf freie Fahrt gegen die Behinderung durch unberechtigte Zwänge oder ist diese Verteidigung eine durch das System, das Autos im 20. Jahrhundert als normal erscheinen lässt, bedingte zwanghafte Handlung?

befreien wollen, ist auch bezüglich der Reichweite der gesellschaftlichen Beziehungsnetze Kleinheit gefragt, weil, wie Arne Naess sagt: "... the greater the size of the units as a whole the less possibilities exist for individual creativity. There is less possibility for each member of the unit to have a comprehension of what is going on."⁵⁴

Umfangreiche Gesellschaften sind aber auch ineffizient, indem sie überproportionale soziale Kosten und Ressourcenverbräuche zur Folge haben. Leopold Kohr (seine Einheiten sind die Nationen) bringt dieses Problem mit einem Wachstum über eine kritische Grösse hinaus in Zusammenhang:⁵⁵ "Ist dieser Punkt überschritten, trägt das weitere Wachstum eines Gemeinwesens nicht zu dessen individualistischer Funktion bei, den Mitgliedern ein gutes Leben zu verschaffen, sondern nur zu seiner kollektivistischen Funktion, sich um seiner selbst willen zu erhalten."⁵⁶ Die in sozialen Kosten gemessenen Aufwendungen, die von der Gesellschaft zur Aufrechterhaltung ihres politischen und wirtschaftlichen Apparates verbraucht werden müssen, scheinen dabei in geometrischer Progression zu steigen.⁵⁷

Eine Rückkehr zum menschlichen Mass der Gemeinschaft kann eine Befreiung von der Herrschaft der Systeme bewirken, verlangt aber umgekehrt die Selbstverwaltung dieser Gemeinschaft. Insofern diese ihrerseits herrschaftsfrei sein soll, sind anarchistische Konzepte angesprochen.⁵⁸ Rolf Cantzen hat sich die Mühe gemacht, solche Ansätze zu rezipieren und auf ihre mögliche Bedeutung für ein "libertär-ökologisches Gesellschaftskonzept" zu überprüfen.⁵⁹ Es gibt im wesentlichen zwei Traditionen, eine, die sich auf das Prinzip der Individualität, und eine, die sich auf das Prinzip der Solidarität beruft.⁶⁰ Nach der Auffassung der ersten Tradition stehen der wünschbaren Gesellschaftsordnung die staatlichen Institutionen entgegen, die die menschliche Freiheit einschränken. Mit der Abschaffung der Institutionen hätten wir die Systeme beseitigt. Aber die Freiheit wird verstanden als "egoistisches Konkurrieren aller gegen alle im ökonomischen und sozialen Bereich".⁶¹ Das wäre ein Weg vom Regen in die Traufe: Das Systemische des Ökonomischen würde nicht nur nicht verschwinden, sondern in übersteigerter Form weiter existieren.⁶² Für die zweite Tradition "ist die Sozialität des Menschen, also das Miteinander, die Solidarität und

⁵⁴ Naess 1993, 143.

⁵⁵ Siehe Leopold Kohr 1986. Mit "Grösse" meint Kohr übrigens nicht einfach die Bevölkerungszahl, sondern eine "soziale Grösse", die sich aus vier Faktoren ergibt: Der effektiven Zahl der Menschen, der Dichte, dem Grad der verwaltungsmässigen Integration und der Geschwindigkeit (besser wäre vermutlich: Mobilität) der Bevölkerung. Dichtere, straffer organisierte, wie auch "schnellere" Gesellschaften sind alle effektiv grösser, als einfach durch die Bevölkerungszahl angegeben wird (Kohr 1986, 27). Wenn Kohr dann trotzdem eine Bevölkerungszahl von etwa 200'000 Menschen als optimal bezeichnet, ist dies als Richtgrösse zu verstehen (Kohr 1986, 42).

⁵⁶ Kohr 1986, 59.

⁵⁷ Als Beispiel nennt Kohr die Verteidigungsausgaben gemessen am Bruttosozialprodukt, die 1956 etwa für Luxemburg 3,9%, für Frankreich 8,1% und für die USA 11,6% betragen (Kohr 1986, 66).

⁵⁸ Um Missverständnissen vorzubeugen: "Anarchismus ist weder identisch mit Chaos und Unordnung noch mit Terror" (Rolf Cantzen 1984, 10).

⁵⁹ Siehe Cantzen 1984.

⁶⁰ Zur erstgenannten Tradition sind z.B. J.H. Mackay und Max Stirner, zur zweitgenannten Gustav Landauer und Peter Kropotkin zu zählen.

⁶¹ Cantzen 1984, 28.

⁶² Cantzen sagt denn auch: "Ein so verstandener Individualanarchismus ist auf die Formel zu bringen: Wirtschaftsliberalismus, auf alle Lebensbereiche ausgedehnt, minus Staat" (Cantzen 1984, 29-30).

Gegenseitigkeit, ... konstitutiv für Individualität und Freiheit".⁶³ Hier verhindert der Staat die Möglichkeit der Entwicklung von "gewachsenen" Bindungen der Menschen untereinander, die zu dieser Art von Freiheit führen können.

Cantzen plädiert nun für einen "konstruktiven Anarchismus", der die Einseitigkeiten der beiden Ansätze überwinden, d.h. das Positive von beiden Seiten miteinander kombinieren und das Negative eliminieren kann. Seine Lösung heisst Kooperation anstelle von Konkurrenz zwischen Individuen, aber in einer Form, die individualitätsfeindliche Tendenzen ausschliesst. Diese lokalisiert er bei den Vertretern des Solidaritätsprinzips, da unter Gemeinschaft hier ein Gebilde mit starker sozialer Kontrolle zu verstehen ist. Konkret schlägt Cantzen als politische Alternative zum Etatismus das Prinzip des Föderalismus und als ökonomische Alternative zum Kapitalismus das Prinzip der Genossenschaften vor.⁶⁴

Die Grundlage der Selbstverwaltung einer Gemeinschaft sind soziale Regeln des Zusammenlebens, über die sich die Mitglieder entweder durch gegenseitiges Aushandeln explizit einigen, oder die sich aus wiederkehrenden Erfahrungen in impliziten, also nicht ausgesprochenen Regeln niederschlagen (wobei sich diese aber nicht in neuen unerkannten Zwängen auswirken sollten). In der heutigen Zeit der wachsenden Verunsicherung und der ständigen Veränderung kommt wohl der ersten Form eine besondere Bedeutung zu. Ihr widmet auch Dryzek seine besondere Aufmerksamkeit, indem er als zweite Forderung, die er aus seiner Analyse des Versagens der Systeme ableitet, die Verwirklichung eines Prinzips von "praktischer Vernunft" nennt.⁶⁵ Damit ist die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas und das darauf aufbauende Konzept der Diskursethik angesprochen.⁶⁶

Dieses Konzept sieht einen unbeschränkten Diskurs vor, der das demokratische Prinzip einer Mitsprache aller von einem Problem in irgendeiner Weise Betroffenen gewährleisten soll. Das Ziel des Diskurses ist, im Laufe eines Austausches von überprüfbaren Argumenten zu einem Konsens zu kommen, der sich am besseren Argument ausrichtet. Damit aber ist klar, dass nur verallgemeinerbare (also nicht partikuläre) Interessen eine Chance haben, sich schliesslich durchzusetzen. So gesehen müsste selbst oder gerade bei einer anthropozentrischen Sichtweise eine Erhaltung der Integrität natürlicher Systeme ein generalisierbares Interesse sein, weil diese ja eine Lebensgrundlage des Menschen darstellen. Allerdings wäre eine Voraussetzung dazu auch eine allseitige Einsicht in die Realität ökologischer Gefährdungen.⁶⁷ Nur dann könnte Nachhaltigkeit als oberster Wert auch zur Grundlage des besten Argumentes werden.⁶⁸

Ein kommunikativ rationaler Diskurs endet also nicht notwendigerweise in einem ökologisch rationalen Resultat. Das hat letztlich auch damit zu tun, dass er ein reines Verfahren ist, ohne

⁶³ Cantzen 1984, 33.

⁶⁴ Vgl. Cantzen 1984, 49.

⁶⁵ Dryzek 1987, Kap. 15 ("Practical Reason"), 200-215.

⁶⁶ Siehe Jürgen Habermas 1988 und 1991. Eine Einführung in das Denken von Habermas bietet Walter Reese-Schäfer 1991.

⁶⁷ Die Komplexität ökologischer Zusammenhänge könnte einer solchen Einsicht entgegenstehen, da ja heute auch die Wissenschaft keine verlässlichen Auskünfte geben kann.

⁶⁸ Für eine ausführliche Behandlung der Frage, wie weit wir erwarten dürfen, uns mit Hilfe diskursethischer Verfahren auf umweltverträgliche Handlungsweisen einigen zu können, siehe Wolfgang Zierhofer 1994.

irgendeine Vorgabe inhaltlicher Art, also auch nicht von Werten. Dies entspricht der von Habermas vertretenen modernen Position, wonach wir primär orientierungslos sind, und deshalb eine Orientierung immer wieder gemeinsam suchen müssen. Nun dürfte die Chance, dass die Teilnehmenden an einem Diskurs ökologisch verträgliche Werthaltungen in diesen einfließen lassen werden, steigen, wenn der fragliche Diskurs innerhalb eines ökoregional-gemeinschaftlichen Umfeldes stattfindet. Wie wir schon festgehalten haben, sind dann einerseits die Beteiligten der Frage ökologischer Verantwortung sehr viel direkter ausgesetzt und andererseits sind sie auch in ein sozial vertrautes Milieu eingebunden, was die Wahrscheinlichkeit der Kooperationswilligkeit erhöht. Tatsächlich wurzelt ja die Vorstellung einer kommunikativen Rationalität im Verständigungswillen, den wir im alltäglichen Zusammenleben immer wieder aufbringen müssen. Dieser Willen steht im Gegensatz zum blinden Zwang, der von Systemregeln ausgeübt wird und sich in einer instrumentellen und strategischen Rationalität äussert.⁶⁹ Und er kann auch die durch die genannte funktionale Differenzierung der Gesellschaft bewirkte Fragmentierung überwinden.

An der Wurzel der Tradition, die Gemeinschaften nach menschlichem Mass fordert, ist das klassische griechische Denken mit dem Konzept der Polis als einer ethischen Gemeinschaft auf der Grundlage von Gerechtigkeit, Bürgerbeteiligung und gegenseitiger Anteilnahme.⁷⁰ Schon Aristoteles vertrat die Meinung, eine Gemeinschaft müsse eine Grösse haben, die allseitige persönliche Bekanntschaft erlaubt, sonst würden die Verwaltungs- und Rechtsgeschäfte schlecht ausgehen. Bookchin weist auf die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs "Autonomie" bei den alten Griechen hin, nämlich "Selbstverwaltung", und darauf, dass er für uns die blosser Bedeutung von Unabhängigkeit angenommen hat. Bei jenen bezog sich also "Autonomie" auf die Möglichkeit eines Individuums, sich direkt an der gemeinschaftlichen Selbstverwaltung zu beteiligen. Der Mensch findet seine Selbstbestimmung im sozialen Engagement. Das müsste auch heute noch so sein oder wieder so werden. Dazu Naess: "Being together with others is essential to the realisation of the Self."⁷¹

5. Selbstrealisierung

Der Bewusstseinszustand eines selbstbestimmten Menschen wird eine Ausrichtung an den umweltbezogenen und sozialen Notwendigkeiten reflektieren. Es bleibt aber noch eine dritte, eigenständige Quelle der Selbstbestimmung, das subjektiv Notwendige in Form der eigenen Natur. Ich glaube nicht, dass damit nur individuell Verschiedenes und Beliebigeres ins Spiel kommt, sondern dass Elemente auftauchen, die einen objektiven oder objektivierbaren Gehalt

⁶⁹ Ich erinnere noch einmal an das ökonomische System, das - wenigstens in der Theorie - für sein effizientes Funktionieren auf die Existenz eines degenerierten Menschentyps, des homo oeconomicus, angewiesen ist.

⁷⁰ Vgl. Bookchin 1988, 101 ff. Dabei ist nicht zu vergessen, dass Frauen und Sklaven vom politischen Leben ausgeschlossen waren.

⁷¹ Naess 1993, 142. Eine Frage muss gestellt werden: Wie ist, bei der Verfolgung gemeinschaftlicher Prinzipien, die Gefahr regionalistischer Fundamentalismen mit hässlichen Konsequenzen einzuschätzen? (zum Thema Regionalismus siehe Werlen 1993). Dazu wäre zweierlei anzumerken. Erstens würden nach dem ökoregionalen Konzept Grenzen nach biophysischen und nicht nach völkischen Gesichtspunkten gezogen, und zweitens herrscht in der anarchistischen Theorie weitgehende Einigkeit darüber, "dass die Herrschaft des Mannes über die Frau, Herrschaft der sexuellen, religiösen, ethnischen etc. Mehrheiten über die Minderheiten beseitigt werden muss" (Cantzen 1984, 9).

haben, da ja letztlich eine menschliche Natur allen Menschen gemeinsam ist.⁷² Den Vorgang, sich seinem eigenen Wesen nach entwickeln zu können, bezeichne ich in Anlehnung an die humanistische Psychologie und auch an Arne Naess mit "Selbstrealisierung".

Mit Selbstrealisierung ist nicht ein ego-zentrierter Prozess gemeint, sondern die Entwicklung eines inneren Potentials, das nach Abraham Maslow mit positiven Vorzeichen zu versehen ist:

Jeder von uns besitzt eine wesentliche, biologisch begründete innere Natur, die bis zu einem gewissen Grad 'natürlich', wirklich, gegeben ist und - in einem bestimmten beschränkten Sinne - unabänderlich oder zumindest unverändert ist. ... Die innere Natur jedes Menschen ist zum Teil einzigartig und zum Teil ein Gattungscharakteristikum. ... Diese innere Natur ... scheint an sich nicht primär oder notwendig böse zu sein. Die Grundbedürfnisse ..., die grundlegenden menschlichen Emotionen und die grundlegenden menschlichen Fähigkeiten sind offenbar entweder neutral, prä-moralisch oder positiv 'gut'. ... Destruktivität, Sadismus, Grausamkeit, Bosheit usw. scheinen nicht inhärent zu sein, sondern eher heftige Reaktionen auf Frustrationen unserer inhärenten Bedürfnisse, Emotionen und Fähigkeiten darzustellen. ... Da diese innere Natur gut oder eher neutral als schlecht ist, ist es besser, sie zu fördern und zu ermuntern, anstatt sie zu unterdrücken.⁷³

So gesehen müsste ein "Unbehagen in der Kultur" nicht deshalb entstehen, weil diese Kultur uns dazu dient, unsere Natur, verstanden als zerstörerische Triebe, mühsam unter Verschluss halten, sondern weil sie eine Form angenommen hat, die es uns schwer macht, die positiv zu bewertenden Anlagen, die wir aus dieser Natur mitbekommen haben, zu entwickeln.⁷⁴ Maslow betont aber auch, dass eine auf der Vorstellung der Selbstrealisierung aufbauende humanistische Psychologie immer noch als lediglich vorläufig betrachtet werden sollte, als Vorbereitung auf eine noch höhere Stufe der Psychologie, eine "die überpersönlich, transhuman ist, ihren Mittelpunkt im All hat, nicht in menschlichen Bedürfnissen und Interessen, und die über Menschlichkeit, Identität, Selbstverwirklichung und ähnliches hinausgeht."⁷⁵

In einem engeren Sinne ist unsere eigene Natur unser Leib. Diesen müssen wir in einem gewissen Sinne wieder entdecken, denn in unserer kopflastigen Zivilisation hat nicht nur eine Abspaltung unseres höheren Bewusstseins von tieferen Bewusstseinssebenen, sondern auch von unserer leiblichen Grundlage stattgefunden. Nach Gernot Böhme, der Gedanken zu einer Leibphilosophie entwickelt hat, ist diese Abspaltung ein Resultat der scharfen Trennung von

⁷² Zur Illustration dieser Aussage sei an das Konzept des "kollektiven Unbewussten" von Carl Gustav Jung erinnert. Siehe dazu z.B. Marie-Louise von Franz 1978, Kap. 4 ("Die Hypothese des kollektiven Unbewussten"), 77-91.

⁷³ Abraham Maslow 1985, 21.

⁷⁴ In "Das Unbehagen in der Kultur" sagt Sigmund Freud: "Das gern verleugnete Stück Wirklichkeit ... ist, dass der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, ... sondern dass er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung rechnen darf. ... Die Existenz dieser Aggressionsneigung ... ist das Moment, das ... die Kultur zu ihrem Aufwand nötigt. ... Die Kultur muss alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen" (Freud 1985, 102). Diese Einseitigkeit wird von Maslow kritisiert: "Es ist, als hätte Freud uns die kranke Hälfte der Psychologie geliefert, die wir jetzt mit der gesunden Hälfte ergänzen müssen" (Maslow 1985, 23).

⁷⁵ Maslow 1985, 12. Es sind dies Anliegen, die heute in der sog. "transpersonalen Psychologie" diskutiert werden (siehe dazu z.B. Roger N. Walsh und Frances Vaughan 1985).

Subjekt und Objekt und einer Abwertung von Phantasie und Sinnlichkeit als Erkenntniskräfte. Unser Leib ist zum Körper degradiert worden, mit dem wir instrumentell umgehen, so eben wie wir auch mit der äusseren Natur umgehen. Der Leib aber ist nur über spürende Selbsterfahrung zugänglich. Um wieder zu ihm zurückzufinden, müssen wir also wieder spüren lernen.⁷⁶

Von Kritikern werden solche und ähnliche Vorstellungen in eher abschätziger Weise als reaktionärer Trend zu einer Neuromantik diagnostiziert. Tatsächlich aber geht es um etwas, das nicht hinter die Aufklärung zurückfällt, sondern über sie hinausgeht, nämlich darum, dass das menschliche Subjekt auch in seiner Subjektivität gegenüber rationalistischen Zwängen autonom wird, d.h. dass es auch die expressiven Komponenten seiner Persönlichkeit entwickeln kann.⁷⁷

Diese Abspaltung von unserem Leib, der ja auch mit Sinnesorganen ausgestattet ist, zeigt auch, dass der Verlust des Zugangs zur eigenen wie auch zur äusseren Natur miteinander zusammenhängen. Um ihn umgekehrt wieder zu finden, sind beide Seiten wichtig. Dies ist das Thema im Konzept der "Self-realisation"⁷⁸ von Arne Naess. Einem Menschen wird ein spontanes Erleben des Aussen dann möglich, wenn es ihm gelingt, sich nicht als von der Umwelt abgetrennt, sondern als in einem allseitigen relationalen Feld befindlich zu sehen. Und wenn es ihm ausserdem gelingt, äussere Beziehungen zu internalisieren, d.h. zu einem Teil seiner eigenen Identität zu machen, dann kann ein Prozess der Selbstrealisierung in Gang kommen. Ein selbstrealisierter Mensch kann Kontexte in ganzheitlicher Art wahrnehmen, in einer Art, bei der nicht nur Fakten, sondern auch Werte sichtbar werden. Er kann den Dingen auf die Spur kommen. Mit Bezug auf Kant redet Naess von der "schönen Handlung" als Ausdruck eines Zustandes der Selbstrealisierung:

... the norm "Self-realisation!" is a condensed expression of the unity of certain social, psychological, and ontological hypotheses: the most comprehensive and deep maturity of the human personality guarantees *beautiful action*. This is based on traits of human nature. We need not repress ourselves; we need to develop our Self. The beautiful acts are natural and by definition not squeezed forth through respect for a moral law foreign to mature human development. Increasing maturity activates more of the personality in relation to more of the milieu. It results in

⁷⁶ Siehe Gernot Böhme 1992.

⁷⁷ Dazu Cornelia Klinger: "Der Anspruch auf Autonomie des ganzen Menschen verändert notwendigerweise das Verhältnis zur Natur, und zwar sowohl zur inneren = menschlichen Natur als auch zu der den Menschen umgebenden äusseren Natur" (Klinger 1992, 33). Klingers Anliegen ist es im übrigen, Parallelen zwischen Romantik und Feminismus deutlich zu machen. Diese haben damit zu tun, dass in der abendländischen Geschichte die Unterdrückung der Natur immer auch eine Unterdrückung der Frau bedeutet hat. Romantik und Feminismus können deshalb als miteinander verwandte Gegenbewegungen gegen vorherrschende Geistesströmungen gesehen werden. Tatsächlich hat das im vorliegenden Beitrag behandelte Thema der Umwelterhaltung durch Selbstbestimmung sehr viel mit der Geschlechterproblematik in unserer Gesellschaft, heute und in der Vergangenheit, zu tun. Hier kann ich nicht weiter darauf eingehen, ich habe mich aber damit eingehend in einem andern Aufsatz befasst (siehe Steiner 1994).

⁷⁸ Naess unterscheidet die "Self-realisation" (mit grossem S) als Prozess der menschlichen Reifung zu einem erweiterten Selbst von der "self-realisation" (mit kleinem s) als ego-zentrierte Entwicklung (siehe Naess 1993, 85).

acting more consistently from oneself *as a whole*. This is experienced as most meaningful and desirable, even if sometimes rather painful.⁷⁹

Die Selbstrealisierung eines Menschen dürfte in einem ökoregional-gemeinschaftlichen Milieu, wie wir es vorher diskutiert haben, leichter zustande kommen, denn ein solches Milieu ist eines, in dem sich die beiden ersten Notwendigkeiten bemerkbar machen und den Individuen relativ unvermittelt eine stärker beziehungsorientierte Lebensweise nahelegen können. Umgekehrt ist zu erwarten, dass der Bewusstseinszustand eines selbstrealisierten Individuums diesem Handlungsweisen zur Gestaltung eines derartigen Milieus nahelegen kann. Biophysische und soziale Strukturen und Bewusstseinszustände sind nicht unabhängig voneinander.

6. Schluss: Der Weg nach Ökotopia beginnt unten

Alles Utopien? Ja, sicher. Wir sind aber auf Utopien als Wegweiser angewiesen. Dabei ist die Auffassung von Humberto Maturana aufschlussreich, wonach eine wirkliche Utopie mit positivem Charakter eine ist, die etwas Verlorenes wiederzugewinnen versucht.⁸⁰ Eine Ausrichtung an Vergangenem als atavistisch anzusehen, wäre falsch. Es geht ja nicht um eine Rückkehr - die tatsächlich gar nicht möglich ist - sondern um eine Wiederanknüpfung an diesem Vergangenem, jedenfalls soweit wir es eben als positiv betrachten können. Ohne eine solche Verankerung gibt es keinen Weg vorwärts.⁸¹

Werfen wir zum Schluss einen Blick auf ein recht konkretes Szenarium einer weltweiten hierarchischen Struktur mit ökoregional-gemeinschaftlichem Charakter, ausgearbeitet vom Schriftsteller p.m. unter der Bezeichnung "bolo'bolo".⁸² Es sieht als Grundeinheit der menschlichen Gemeinschaft das "bolo" vor, das etwa 500 Menschen umfasst und sich nach unten flexibel in Hausgemeinschaften, Familien und Einzelpersonen gliedert und damit verschiedene Lebensweisen ermöglicht. Das bolo sorgt für die Befriedigung der Grundbedürfnisse seiner Bewohner wie Nahrung und medizinische Betreuung. Hinsichtlich der ersteren herrscht weitgehende Selbstversorgung, die durch eine im Einklang mit den natürlichen Gegebenheiten betriebenen Landwirtschaft garantiert wird. Der Bereich der handwerklichen und industriellen Produktion dagegen ist breiter und vielfältiger, da er weniger natürlichen Beschränkungen unterworfen ist. Damit ergeben sich auch Austausch und Zusammenarbeit in einem grösseren Rahmen. Innerhalb des bolos geschieht viel im persönlichen, direkten Austausch; so wird auch die Geld- weitgehend durch eine Tauschwirtschaft ersetzt. Die vorhandenen Ressourcen werden vorwiegend gemeinsam benutzt, es gibt ein Minimum an Privatbesitz. Es werden bestehende Gebäude umgenutzt und in gegenseitige Beziehung gesetzt (siehe Abb. 1). Dabei werden Wohnung und Arbeitsplatz, Produktion und Verbrauch, Arbeit und Erholung wieder zusammengeführt, womit das Verkehrsaufkommen

⁷⁹ Naess 1993, 86.

⁸⁰ Humberto Maturana im Vortrag "The integrated scientist and the courage of utopia", gehalten am 2. 9. 1989 anlässlich der 4. Cortona-Woche (veranstaltet von Pier Luigi Luisi, ETH Zürich).

⁸¹ Vgl. dazu Steiner 1994.

⁸² Siehe p.m. 1990. 'bolo-bolo' weist gewisse Ähnlichkeiten mit dem Konzept der auf dem Prinzip des "Mutualismus" aufbauenden föderalistischen Idealgesellschaft von Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) auf. Siehe dazu Cantzen 1984, 36 ff.

minimiert wird. Ein Mensch ist in demjenigen bolo beheimatet, in dem er geboren ist. Er kann dieses aber auch verlassen und mit der Gastfreundschaft anderer bolos rechnen. Die politische Struktur ist eine anarchische, d.h. die meisten Regeln sollen sich direkt aus dem alltäglichen Zusammenleben ergeben. Nur was damit nicht geregelt werden kann, wird an übergeordnete Verwaltungsgremien delegiert, deren Mitglieder durch das Los bestimmt werden. Nach oben schliessen sich bolos über Zwischenstufen zu "sumis", zu autonomen Regionen zusammen, die je etwa 8000 bolos und mehrere Millionen Menschen umfassen und für diese Menschen die grösste unmittelbar erlebbare gesellschaftliche Einheit darstellen.⁸³ Die Regionen, deren es etwa 750 geben würde, schicken Vertreter in eine planetare Versammlung.

In der Stadt Zürich existierte über zweieinhalb Jahre lang eine Siedlung mit bolo-haftem Charakter, bestehend aus einer Reihe von Industrie- und Wohngebäuden auf dem sog. Wohlgroth-Areal, die von jungen Leuten besetzt worden waren (siehe Abb. 2). Die Oerlikon-Bührle Immobilien AG⁸⁴ hatte im Verlauf der 80er-Jahre diese Liegenschaften erworben, um sich das Areal für eine Grossüberbauung mit Büros, Läden und Wohnungen zu sichern. Es wurden Synergieeffekte mit dem geplanten "HB-Südwest" erwartet, einem Bahngeleise-Überbauungsprojekt der Megaklasse. Dieses letztere Projekt versandete aber, und danach standen die Wohlgroth-Häuser leer. Die BesetzerInnen

hauchten ... den von ihnen instandgestellten Gebäuden neues Leben ein und schufen einen Pol prickelnder Urbanität. Risikokapital in fast unbegrenzter Höhe aus der eigenen Tasche vorschliessend, ohne fremde Mittel und staatliche Zuschüsse, führten die WohlgrothianerInnen den lavierenden und palavernden PolitikerInnen ein Beispiel eigenverantwortlichen Stadtumbaus vor. Es gelang ihnen, die Energie von über hundert Menschen mit unterschiedlichstem Hintergrund zusammenzubringen und auf ein eigentliches Modell-Projekt nachhaltiger Stadtentwicklung zu bündeln.⁸⁵

Inzwischen sind die Häuser geräumt und geschleift, der "Traum mit unbekanntem Verfalldatum"⁸⁶ ist vorbei. Ich glaube, dass ein Experiment wie das Wohlgroth uns viel zu sagen hat, obschon oder vielleicht gerade weil es einen illegalen Charakter hatte. Jedenfalls: Der Weg nach Ökotopia, wenn es überhaupt einen gibt, beginnt unten, an der Basis. Selbstorganisation ermöglicht Selbstbestimmung und Selbstbestimmung fördert Selbstorganisation. Es wäre klug, diesem Zusammenhang Raum zu geben, damit er sich entfalten kann.

Literatur

Andruss, Van; Plant, Christopher; Plant, Judith und Wright, Eleanor (Hrsg., 1990) *Home! A Bioregional Reader*. New Society Publishers, Philadelphia, PA, Gabriola Island, BC, und Santa Cruz, CA.

⁸³ Vgl. p.m. 1990, 143 ff. Die Zwischenstufen sind: a) Das "tega", ein Verband von 10-20 bolos (also 5000-10'000 Menschen), die infolge Nachbarschaft oder gemeinsamer Interessen zusammenarbeiten, in der Grösse etwa einem Dorf, einem Stadtviertel oder einer Kleinstadt entsprechend (siehe p.m. 1990, 133 ff.); b) das "fudo", ein Zusammenschluss von 10-20 tegas (100-400 bolos, 50'000-200'000 Menschen) zu einem Bezirk oder einer Stadt (siehe p..m. 1990, 141 ff.).

⁸⁴ Eine Tochtergesellschaft des Waffen-Konzerns Oerlikon-Bührle.

⁸⁵ Richard Wolff in "Wem gehört die Stadt?" Zürcher StudentIn vom 3. Dez. 1993.

⁸⁶ In "Farben einer Stadt. In Zürichs besetzten 'Wohlgroth'-Häusern", Das Magazin (Wochenendbeilage des Zürcher Tages-Anzeiger) Nr. 43 vom 30. Nov. 1993.

- Bahrenberg, Gerhard und Dutkowski, Marek (1993) An ecoregional strategy towards a fault-tolerant human-environment relationship. In Dieter Steiner und Markus Nauser (Hrsg.) *Human Ecology - Fragments of Anti-Fragmentary Views of the World*, S. 285-295. Routledge, London und New York.
- Beck, Ulrich (1988) *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Böhme, Gernot (1992) Am Leitfaden des Leibes - das Andere der Vernunft. In Ilona Ostner und Klaus Lichtblau (Hrsg.) *Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen*, S. 53-65. Campus, Frankfurt a.M. und New York.
- Bookchin, Murray (1988) *Toward an Ecological Society*. Black Rose Books, Montréal und Buffalo.
- Cantzen, Rolf (1984) *Freiheit unter saurem Regen. Überlegungen zu einem libertär-ökologischen Gesellschaftskonzept*. Clemens Zerling, Berlin.
- Daly, Herman E. (1993) The perils of free trade. *Scientific American* 269 (5), 24-29.
- Dodge, Jim (1990) Living by life: some bioregional theory and practice. In Van Andruss u.a. (Hrsg.) *Home! A Bioregional Reader*, S. 5-12. New Society Publishers, Philadelphia, PA, Gabriola Island, BC, und Santa Cruz, CA.
- Dryzek, John (1987) *Rational Ecology. Environment and Political Economy*. Blackwell, Oxford.
- Franz, Marie-Louise von (1978) *Spiegelungen der Seele. Projektion und innere Sammlung in der Psychologie C.G. Jungs*. Kreuz Verlag, Stuttgart und Berlin.
- Freud, Sigmund (1985) *Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*. Fischer, Frankfurt a.M.
- Furger, Franco (1994) *Ökologische Krise und Marktmechanismen. Umweltökonomie in evolutionärer Perspektive*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Giddens, Anthony (1984) *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. University of California Press, Berkeley und Los Angeles.
- Guattari, Félix (1989) *Les trois écologies*. Editions Galilée, Paris.
- Habermas, Jürgen (1988) *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1991) *Erläuterungen zur Diskursethik*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Häussermann, Hartmut (1987) Ökologische Stadtentwicklung. *Impulse aus der Forschung* 3, S. 14-17. Universität Bremen, Bremen.
- Hartfiel, Günter (1976) *Lexikon der Soziologie*. Buchclub Ex Libris, Zürich.
- Hoffmeister, Johannes (1955) *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Felix Meiner, Hamburg.
- Huber Gerhard (1984) Freiheit in der ökologischen Krise. *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 94, 21./22. April.
- Jänicke, Martin (1986) *Staatsversagen. Die Ohnmacht der Politik in der Industriegesellschaft*. Piper, München und Zürich.
- Klinger, Cornelia (1992) Romantik und Feminismus. Zu Geschichte und Aktualität ihrer Beziehung. In Ilona Ostner und Klaus Lichtblau (Hrsg.) *Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen*, S. 7-52. Campus, Frankfurt a.M. und New York.
- Kohr, Leopold (1986) *Die überentwickelten Nationen. Rückbesinnung auf die Region*. Goldmann, München.
- Kruks, Sonia (1990) *Situation and Human Existence. Freedom, Subjectivity and Society*. Unwin Hyman, London u.a.
- Luhmann, Niklas (1984) *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1986) *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Maslow, Abraham A. (1985) *Psychologie des Seins. Ein Entwurf*. Fischer, Frankfurt a.M.
- Mayer, Lothar (1992) *Ein System siegt sich zu Tode. Der Kapitalismus frisst seine Kinder*. Publik-Forum, Oberursel.

- Naess, Arne (1993) *Ecology, Community and Lifestyle. Outline of an Ecosophy*. Übersetzt und editiert von David Rothenberg. Cambridge University Press, Cambridge.
- Pieper, Annemarie (1991) *Einführung in die Ethik*. Francke, Tübingen (UTB 1637).
- p.m. (1990) *bolo'bolo*. Paranoia city, Zürich.
- Rees, William E. und Wackernagel, Mathis (1992) Ecological Footprints and Appropriated Carrying Capacity: Measuring the Natural Capital Requirements of the Human Economy. Paper presented to the 2nd Meeting of the International Society for Ecological Economics, Stockholm, Sweden, 3-6 August 1992. School of Community and Regional Planning, The University of British Columbia, Vancouver.
- Reese-Schäfer, Walter (1991) *Jürgen Habermas*. Campus, Frankfurt a.M. und New York.
- Ridley, Matt und Low, Bobbi S. (1994) Can selfishness subvert the environment? *Human Ecology Review* 1 (1), 1-13.
- Schumacher, E.F. (1985) *Small is Beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Mass*. Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- Steiner, Dieter (1993) Human ecology as transdisciplinary science, and science as part of human ecology. In Dieter Steiner und Markus Nauser (Hrsg.) *Human Ecology. Fragments of Anti-Fragmentary Views of the World*, S. 47-76. Routledge, London und New York.
- Steiner, Dieter (1994) Vernünftig werden heisst weiblich werden! Beitrag zu einer evolutionären Bewusstseinsökologie. In Wolfgang Zierhofer und Dieter Steiner (Hrsg.) *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung*, S. 197-264. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Thielemann, Ulrich (1994) Schwierigkeiten bei der Umsetzung ökologischer Einsichten in ökonomisches Handeln - ein wirtschaftsethischer Orientierungsversuch. Mit einer Auseinandersetzung mit Stephan Schmidheiny's "Kurswechsel". In Wolfgang Zierhofer und Dieter Steiner (Hrsg.) *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung*, S. 45-66. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Ulfig, Alexander (1993) *Lexikon der philosophischen Begriffe*. Bechtermünz, Eltville am Rhein.
- Wackernagel, Mathis; McIntosh, Janette; Rees, William E. und Woollard, Robert (1993) *How Big is Our Ecological Footprint? A Handbook for Estimating a Community's Carrying Capacity*. Task Force on Planning Healthy and Sustainable Communities, The University of British Columbia, Vancouver.
- Walsh, Roger N. und Vaughan, Frances (Hrsg.) (1985) *Psychologie in der Wende. Grundlagen, Methoden und Ziele der Transpersonalen Psychologie - eine Einführung in die Psychologie des Neuen Bewusstseins*. Scherz, Bern, München und Wien.
- Werlen, Benno (1993) Identität und Raum. Regionalismus und Nationalismus. "Soziographie" 7, 39-73.
- Werlen, Benno (1994) Raum, Körper und Identität. Traditionelle Denkfiguren in sozialgeographischer Reinterpretation. Manuskript eines Vortrages an der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie in Sommerhausen am Main. Geographisches Institut der Universität Zürich, Zürich (zur Publikation in einem Sammelband vorgesehen).
- Zierhofer, Wolfgang (1994) Ist die kommunikative Vernunft der ökologischen Krise gewachsen? Ein Evaluationsversuch. In Wolfgang Zierhofer und Dieter Steiner (Hrsg.) *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung*, S. 161-194. Westdeutscher Verlag, Opladen.

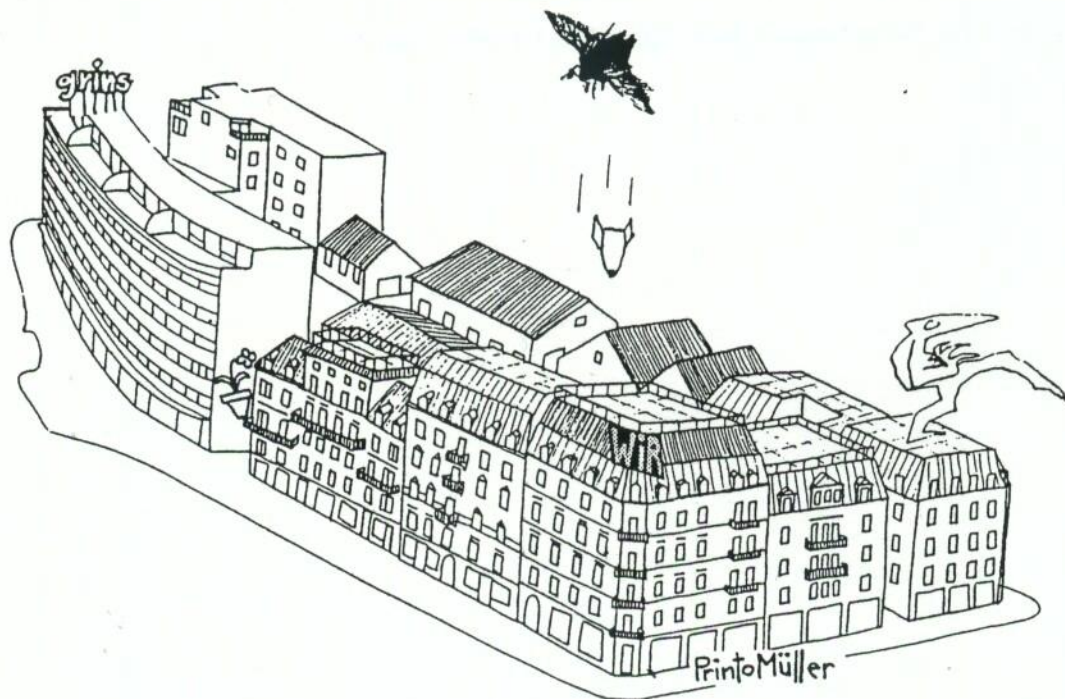


Abbildung 1: Umbau eines bestehenden Gebäudekomplexes: Zustand vorher (oben) und nachher (unten) (reproduziert aus p.m.: bolo'bolo, mit Bewilligung des Paranoia City Verlages in Zürich).



Abbildung 2: Die Wohlgroth-Häuser zur Zeit der Besetzung
(Foto: Andreas Schwaiger / Lookat)